

Wir im Norden



Bergkirche

2012

Der Kalender
der SPD Wiesbaden-Nord

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch in diesem Jahr legt der SPD Ortsverein Nord wieder einen Kalender vor. Inhaltlich haben wir uns der Frage genähert, wer die Namensgeber für die Straßen in unserem Quartier sind. Dabei haben wir festgestellt, dass vor mehr als 100 Jahren bei der Vergabe der Straßennamen Frauen augenscheinlich keine große Rolle gespielt haben. Umso mehr danken wir unseren Großmüttern und Müttern für ihr politisches Wirken, heute hat sich das geändert! Und um auch eine Frau für ihre Verdienste zu würdigen, haben wir einen Beitrag über Wilhelmine Magdeburg beigefügt. Der Autorin Marietta Wollny herzlichen Dank dafür.

Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben sich mit Beiträgen an der Gestaltung unseres Kalenders beteiligt. Dankeschön an unsere Bundestagsabgeordnete Heidemarie

Wieczorek-Zeul und unseren Landtagsabgeordneten Ernst-Ewald Roth für ihre Beiträge. Auch Stadtrat Wolfgang Herber hat uns erneut in unvergleichlicher Weise unterstützt. In die sehr umfangreichen Tiefen ihrer Kenntnisse über Wiesbaden haben Jörg Jordan und Jürgen Geisler blicken lassen. Tanja Fröb, Marc Paffenholz und Axel Ulrich haben mit ihren Beiträgen unseren Kalender erheblich bereichert. Ihnen allen ein sehr herzliches Danke!

Besonders bedanken möchten wir uns bei Dr. Thomas Weichel, dessen Beitrag und Aktivitäten unseren Kalender erst möglich gemacht haben. Und auch in diesem Jahr hat Heinz-Lothar Todemann dankenswerter Weise die Bildgestaltung vorgenommen.

Wir hoffen, einen abwechslungsreichen Kalender vorgelegt zu haben



und wünschen Ihnen eine vergnügliche Lektüre.

Der SPD Ortsverein Nord steht auch im Jahr 2012 Ihren Fragen und Anregungen gerne zur Verfügung.

Herzliche Grüße
Kerstin Geis
Vorsitzende

Weilstraße

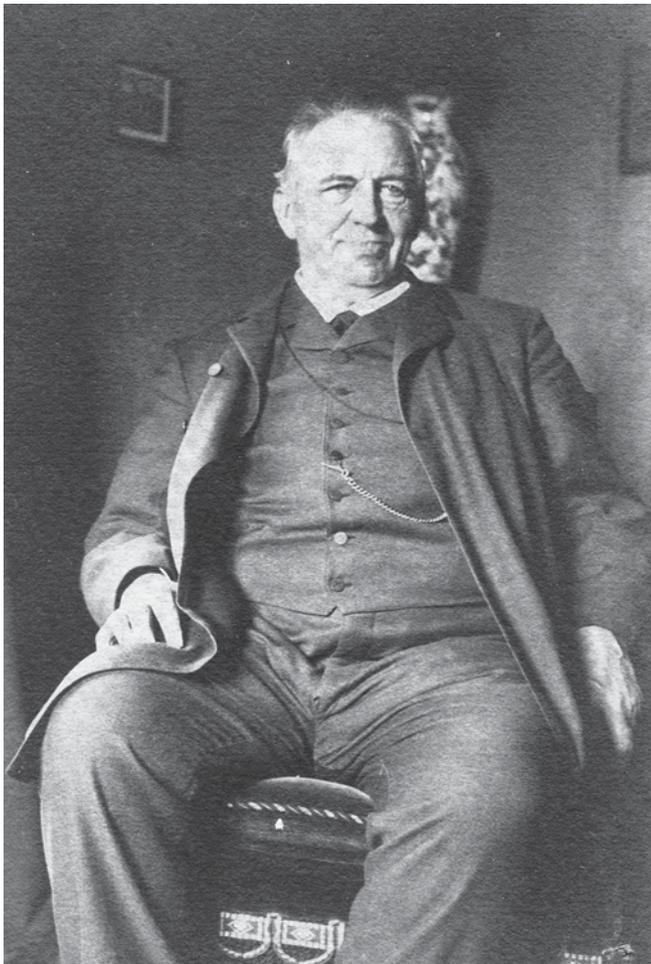


Januar

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31					

Heinrich Johann Georg Weil (1834-1907)

Die Weilstraße, benannt nach dem Wiesbadener Stadtrat und Stadtältesten Heinrich Weil, trug diesen Namen bereits zu dessen Lebzeiten, nämlich seit 1876. Sie verbindet heute Röder- und Kellerstraße und führte im vorletzten Jahrhundert ursprünglich als Privatstraße



zum ‚Weil’schen Eiskeller‘. Da der Name ‚Weilstraße‘ zu dieser Zeit bereits gebräuchlich war, beschloss der Rat sie auch offiziell so zu benennen.

Heinrich Weil wurde 1834 in Wiesbaden als Sohn einer alteingesessenen Wiesbadener Landwirtschaftsfamilie geboren. Er absolvierte ein landwirtschaftliches Studium am Institut Hof Geisberg in Wiesbaden und am Polytechnikum in Holzminden. Auslandsaufenthalte in Ungarn und England folgten. Bei Letzterem erkannte Weil, wie sehr sich die Mechanisierung der Landwirtschaft durch die Dampfmaschine segensreich auf die Produktion auswirkte. In der Folge entschloss er sich, landwirtschaftliche Maschinen nach Deutschland zu importieren. So trug er erheblich zur Modernisierung der Landwirtschaft auf dem Kontinent bei, wodurch seine Aktivitäten nationale, ja europaweite Auswirkungen hatten.

Auch in Wiesbaden hatte er einen gro-

ßen Wirkungskreis: So baute er u.a. eine Wasserleitung vom Tenelbach zum Ludwig-Eibach-Haus und sorgte dafür, dass das Institut Hof Geisberg, an dem er selbst ausgebildet wurde, nach der Auflösung durch den preußischen Staat immerhin privat weitergeführt werden konnte - unter seiner Leitung. Dies brachte ihm seitens seiner Schüler den liebevollen Namen „Vater Weil“ ein. Neben der Weilstraße wurde auch der ‚Heinrichsberg‘ nach ihm benannt, was die Wertschätzung für ihn in der Stadt zu dieser Zeit belegt. Auch der ‚Weiltempel‘, auf dem Steinkopf bei Dotzheim trägt seinen Namen, da er die dortige Gegend für den Verkehr erschloss.

1906 legte er seine Ehrenämter bei der Stadt Wiesbaden aus Altersgründen nieder, in der Neujahrsnacht 1907 verstarb Heinrich Weil. Der Nachruf des Wiesbadener Magistrats betont, dass Weil „... ein fester, zuverlässiger Charakter (war), ein Mann von seltener Anspruchslosigkeit und Schlichtheit, ... , der nie mehr sein wollte als er war ... und es sich genügen ließ mit dem Stolze des Bürgertums ...“.

Marc Paffenholz



Februar

Queen Elisabeth II. mit Ministerpräsident Zinn

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
27	28	29											

22.2. Aschermittwoch

Wir im Norden - 2012

Georg – August – Zinn – Straße

Die Demokratie“ sei „nicht nur eine Staatsform“, sie sei „vor allem eine Lebensform“, die ohne „Achtung vor der abweichenden Meinung“ nicht auskomme, hat Georg August Zinn kategorisch erklärt. Die Hessen haben ihren Ministerpräsidenten während der 1950er- und 1960er-Jahre hoch geschätzt. „Papa Zinn“ wurde er von ihnen liebevoll genannt. Doch trotz solider SPD-Mehrheiten seinerzeit mochte bestimmt niemand damals geahnt haben, dass er dereinst selbst vom gegnerischen politischen Lager als „bedeutendste politische Persönlichkeit der hessischen Nachkriegsgeschichte“ gewürdigt werden würde, so jedenfalls das dezidierte Urteil seines späteren Amtsnachfolgers Roland Koch.

In seine bürgerliche Wiege in Frankfurt-Sachsenhausen war ihm die Karriere als sozialdemokratischer Spitzenpolitiker gewiss nicht gelegt worden. Nach dem Dienst als Kommunalbeamter bei der Stadt Kassel und selbstfinanziertem Jurastudium war Zinn dort seit 1931 als Rechtsanwalt tätig gewesen. Politische Zusammenstöße mit der NSDAP hatten für ihn auch als SPD-Stadtverordneter zur Tagesordnung gehört zu jener Zeit. So hatte er mehrfach Roland Freisler, dem späteren Präsidenten des berühmigten NS-„Volksgerichtshofs“, Paroli geboten und sich dann am frühen antinazistischen Widerstand seiner Partei beteiligt. Nachdem er aber im Sommer 1933 vorübergehend in Haft genommen worden war und im Herbst darauf auch noch die von Berlin aus operierende Widerstandsgruppe „Roter Stoßtrupp“ aufgefliegen war, zu der er über einen

seiner Brüder Kontakt hatte, war für Zinn der Weg in die „innere Emigration“ unausweichlich geworden.

Kaum aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, wurde Georg August Zinn im Herbst 1945 zum hessischen Justizminister ernannt, ein Amt, das er nach kurzer Unterbrechung 1949/50 auch während seiner Jahre als Ministerpräsident bis 1963 ausübte. Die Hessische Landesverfassung wie unser Grundgesetz tragen auch seine Handschrift. Die Begründung des Fortbestands der deutschen Nation in einem Staatswesen ist von ihm ebenso mitentwickelt worden wie die dezidiert sozialstaatliche Ausprägung der Bundesrepublik.

Als hessischer Regierungschef agierte er seit Ende 1950. Vor allem um die Schaffung von immer mehr Arbeitsplätzen und neuem Wohnraum hat er sich verdient gemacht, um die Integration von rund einer Million Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, um Bildungspolitik und Wirtschaftsförderung, um die gezielte infrastrukturelle Entwicklung des ländlichen Raumes sowie nicht zuletzt um die Herausbildung einer neuen Hessen-Identität, etwa durch Initiierung des Hessentages. Zinn wurde ebenso zum Inbegriff des populären Landesvaters wie das von ihm geführte Bundesland als sozialdemokrati-

sches Musterland par excellence galt. In vielen weiteren relevanten Positionen hat er ebenfalls gewirkt, so z. B. als Bundesratspräsident bzw. -vizepräsident, als Landtags-, kurzzeitig auch als Bundestagsabgeordneter, als langjähriger SPD-Landesvorsitzender sowie Vorsitzender des SPD-Bezirks Hessen-Nord und dazu noch als Mitglied des SPD-Parteivorstands.

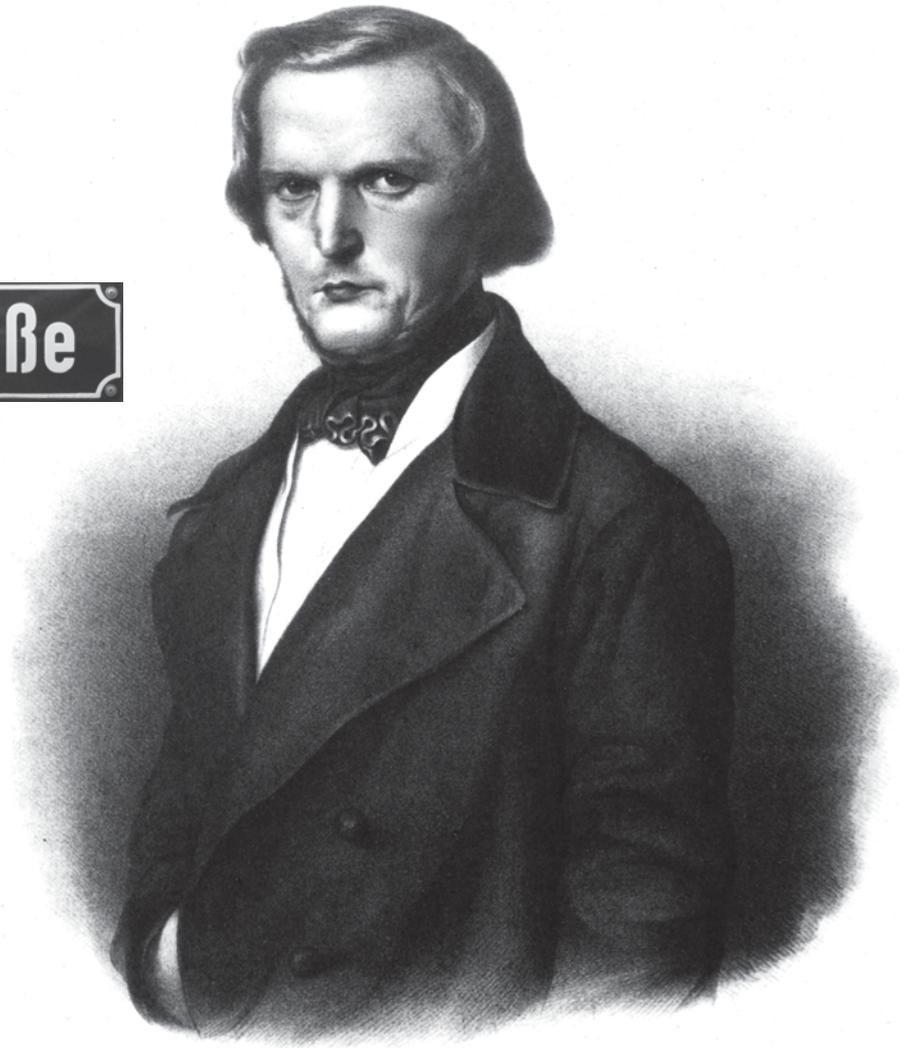
Seine „Hessenpläne“ und andere Strukturentwicklungspläne waren Synonyme der „Ära Zinn“, die mit seinem Ausscheiden als Ministerpräsident am 2. Oktober 1969 zu Ende ging. Fast 75-jährig ist er am 27. März 1976 in Wiesbaden gestorben. Auf unserem Nordfriedhof befindet sich sein Grab. An sein segensreiches Wirken erinnern die Namen etlicher hessischer Schulen, Mehrzweckhallen und Straßen, desgleichen die Georg August Zinn-Medaille des Landes Hessen sowie der Georg-August-Zinn-Preis der Hessen-SPD. Die Landeshauptstadt Wiesbaden hat ihm mit der Umbenennung des Straßenabschnitts vor dem Gebäude der neuen Staatskanzlei in Georg-August-Zinn-Straße bleibend ihre Reverenz erwiesen.

Axel Ulrich

August Zinn (rechts) mit Willy Brandt



Hergenhahnstraße



März

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31								

25.3. Beginn der Sommerzeit

Wir im Norden - 2012

August Hergenbahn

Der Name der Hergenbahnstraße, deren Bau 1903/04 begonnen wurde, erinnert an August Hergenbahn, den nassauischen liberalen Ministerpräsidenten der Revolutionsjahre 1848/1849. Geboren am 16.4.1804 in Usingen, beruflich erfolgreich als Rechtsanwalt in Wiesbaden und Prozessvertreter (Prokurator) beim nassauischen Hof- und Appellationsgericht, wurde er 1846 im Wahlkreis Wiesbaden aus der Gruppe der Grundbesitzer in den nassauischen Landtag gewählt. Er repräsentierte die Mehrheitsmeinung der damals politisch überall in Deutschland gegen die feudalen, polizeistaatlichen Strukturen des Systems Metternich aufbegehrenden liberalen Bürger, die demokratische Reformen und eine nationalstaatliche Einigung wollten, aber keinen republikanischen Umsturz.

Die im Februar 1848 mit der Abdankung des Königs in Frankreich erfolgreiche revolutionäre Bewegung breitete sich in Deutschland zu allererst in Nassau aus. Hergenbahn formulierte das maßgebliche Flugblatt mit den neun „Forderungen der Nassauer“. Dieser Forderungskatalog beflügelte die Ausbreitung der Revolution im März 1848 in ganz Deutschland.

Der von einer Brautschau in Berlin herbeigeeilte Herzog Adolf akzeptierte diese Forderungen mit einer Rede („Habt Vertrauen!“) vom Schlossballkon vor einer riesigen Volksversammlung am 4. März 1848. Ca. 14.000 Einwohner zählte Wiesbaden damals, ca. 80.000 erwachsene Männer umfasste die Einwohner-

schaft des Herzogtums, ca. 30.000 bis 40.000 drängten sich auf dem Schlossplatz und in den anliegenden Gassen. Am 18. April fanden die ersten demokratischen Wahlen in Nassau statt. Hergenbahn wurde vom Herzog zum Ministerpräsidenten berufen. Er zeichnete verantwortlich für eine umfassende demokratische Reformgesetzgebung.

Als führendes liberales Mitglied des ersten deutschen Parlamentes in der Frankfurter Paulskirche gehörte Hergenbahn zu der Delegation, die dem König von Preußen auf der Grundlage der am 28.3.1849 beschlossenen neuen Reichsverfassung am 2. April 1849 die auf die Volkssouveränität gegründete Kaiserwürde eines geeinten, demokratischen Deutschland anbot. Als der König ablehnte, war auch Hergenbahns Konzeption gescheitert. Das Paulskirchenparlament begann sich aufzulösen. Hergenbahn trat als Parlamentsabgeordneter und am 7. Juni 1849 auch als Ministerpräsident zurück.

Mit der Niederschlagung des republikanischen Aufstands in Baden durch preußische Truppen siegte in Deutschland endgültig die Reaktion. Auch in Nassau nahm Herzog Adolf alle seine demokratischen Zugeständnisse wieder zurück. Die Reformgesetzgebung der Jahre 1848/1849 wurde weitgehend rückgängig gemacht.

Hergenbahn kehrte beruflich zunächst in das Justizwesen zurück, leitete 1863-1866 die Nassauische Landesbank und wurde, nach der preußischen Annexion Nassaus,

1867 zum Präsidenten des Hof- und Appellationsgerichts für den preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden berufen. Politisch blieb er der Nationalliberalen Partei verbunden und wurde für sie 1867 in den Norddeutschen Reichstag gewählt. Er starb am 29.12.1874 in Wiesbaden.

Jörg Jordan

Die Forderungen der Nassauer!

Die neueste französische Revolution, hervorgerufen durch die Treulosigkeit und Corruption der Regierung, hat Europa erschüttert. Sie klopfet an die Pforten von Deutschland.

Es ist Zeit, daß Alles, was von nationaler Kraft, was von Freiheitsgefühl in der deutschen Nation ruht, zur schnelligsten Entfaltung gerufen werde.

Es ist Vieles, was die Deutschen, was namentlich der Stamm der Nassauer zu fordern berechtigt ist.

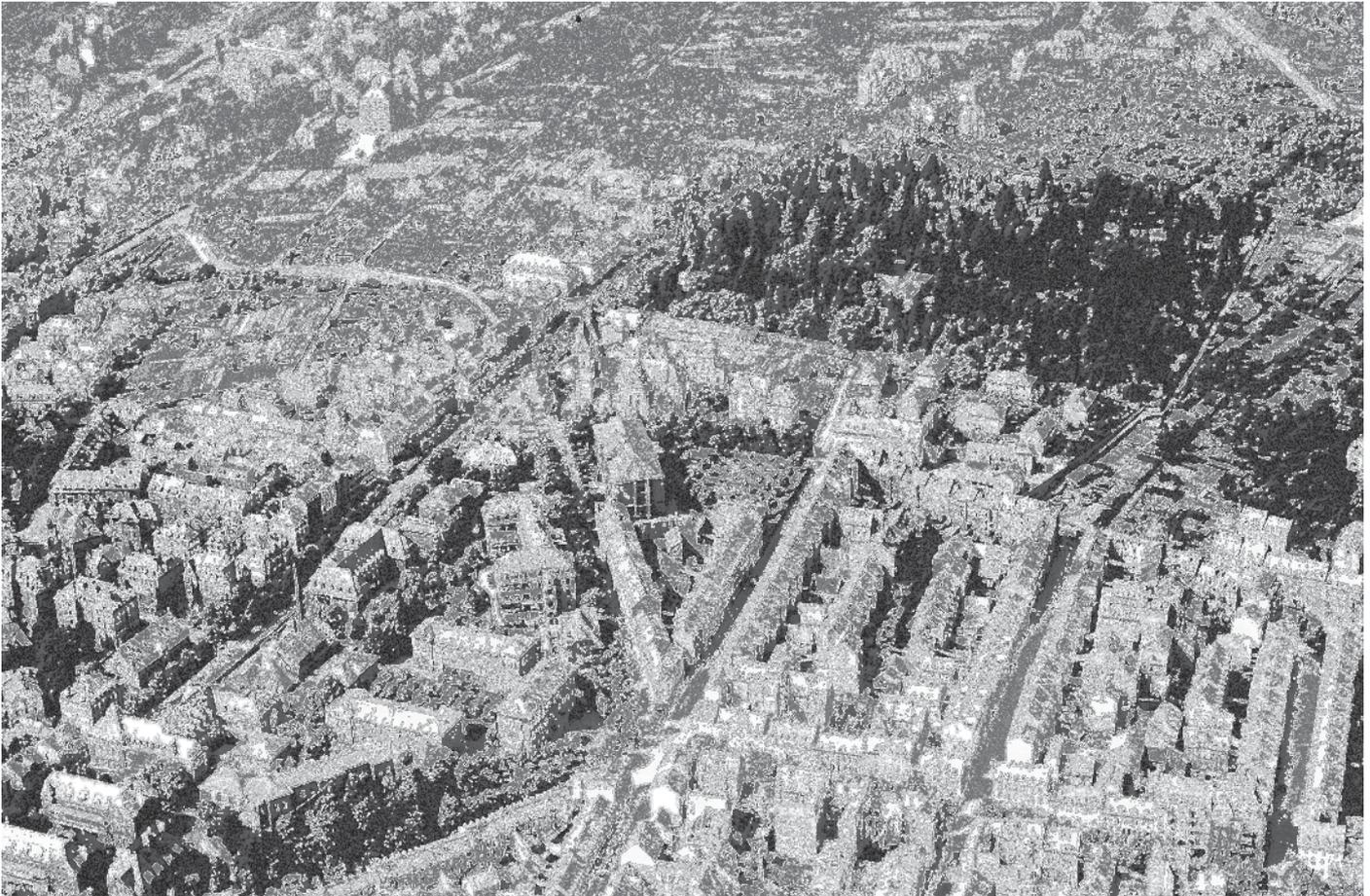
Aber die Zeit drängt, sie gestattet nicht Alles, was seit 33 Jahren verfaumt worden ist, auf einmal zu ordnen.

Folgende Forderungen aber sind es, welche sofort erfüllt werden müssen:

- 1) Allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl seiner Anführer, namentlich sofortige Abgabe von 2000 Flinten und Munition an die Stadtbehörde von Wiesbaden.
- 2) Unbedingte Pressfreiheit.
- 3) Sofortige Einberufung eines deutschen Parlamentes.
- 4) Sofortige Veredigung des Militärs auf die Verfassung.
- 5) Recht der freien Vereinigung.
- 6) Öffentlichkeit, öffentliches mündliches Verfahren mit Schwurgerichten.
- 7) Erklärung der Domänen zu Staatsgut, unter Kontrolle der Verwaltung durch die Stände.
- 8) Sofortige Einberufung der zweiten Kammer lediglich zur Entwerfung eines neuen Wahlgesetzes, welches auf dem Hauptgrundsatz beruht, daß die Wählbarkeit nicht an einen gewissen Vermögensbezug gebunden ist.
- 9) Weicung aller Beengungen der uns verfassungsmäßig zustehenden Religionsfreiheit.

Wiesbaden, den 2. März 1848.

Das erste revolutionäre Flugblatt der Deutschen Revolution von 1848, Am 1.3.1848 verfasst und im Rahmen einer Demonstration am 2.3.1848 auf dem heutigen Kaiser-Friedrich-Platz in Wiesbaden von August Hergenbahn vorgetragen und von den versammelten ca. 4.000 Bürgern bejubelt und gebilligt.



April

1929 ist die Rothstraße bereits in ihrer Anlage zu erkennen, aber noch unbebaut (oben links).

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30						

6.4. Karfreitag; 9.4. Ostermontag

Wir im Norden - 2012

Rothstrasse

Zwischen die Künstler Schaper und Rietschel hat sich in das ursprünglich für die Namen von Bildhauern vorgesehene Gebiet seitlich der Platter Straße auch der Arzt Heinrich Roth mit einem Straßennamen eingeschlichen.

1815 in Bad Schwalbach geboren ging der mit dem Unterzeichner weder verwandte noch verschwägte Heinrich Roth nach dem Besuch des Pädagogiums Wiesbaden und des Gymnasiums Weilburg an die Universität Heidelberg, um Medizin zu studieren. 1838 promoviert er dort mit „summa cum laude“.

1839 trat er in nassauische Staatsdienste, die ihn im Jahr 1854 wieder nach Wiesbaden führten. Inzwischen von Herzog Adolf von Nassau zum Hofrat ernannt und später auch mit dem Titel „Geheimer Sanitätsrat“ bedacht, entfaltete Roth in literarischer Beziehung eine reiche Tätigkeit. Er schrieb vor allem über die heimischen Bäder. Titel waren unter anderem „Die warmen Kochsalzquellen zu Wiesbaden“ (1857) oder „Klima, Mineralquellen und Winteraufenthalt in

Wiesbaden“ (1867). Er veröffentlichte aber auch einen Aufsatz, in welchem er die Wirkungsweise des Schwefelwassers begründete und eine Theorie aufstellte, die von medizinischen Autoritäten akzeptiert wurde und lange anerkannt war. Außerdem verfasste Roth den medizinischen Teil von Heyl's bekanntem Fremdenführer „Wiesbaden und seine Umgebungen“, der zu seiner Zeit nicht wenig zum Ruf Wiesbadens beigetragen hat.

Aber mit seiner Arztpraxis und der literarischen Tätigkeit ließ er es nicht bewenden. Als Heinrich Roth am 21. Januar 1885 starb, hieß es in einem Nachruf von Kurdirektor Ferdinand Heyl im *Rheinischen Kurier* über ihn: „Seinen Kranken gegenüber aber war er von einer rührenden Aufopferung (...), ein Beispiel reinsten Humanität“.

Ein weiteres Beispiel seiner Menschenliebe gab er, indem er die Stadt Wiesbaden zu seiner Universalerin ernannte und eine Stiftung von 200 000 Mark hinterließ. Ge-

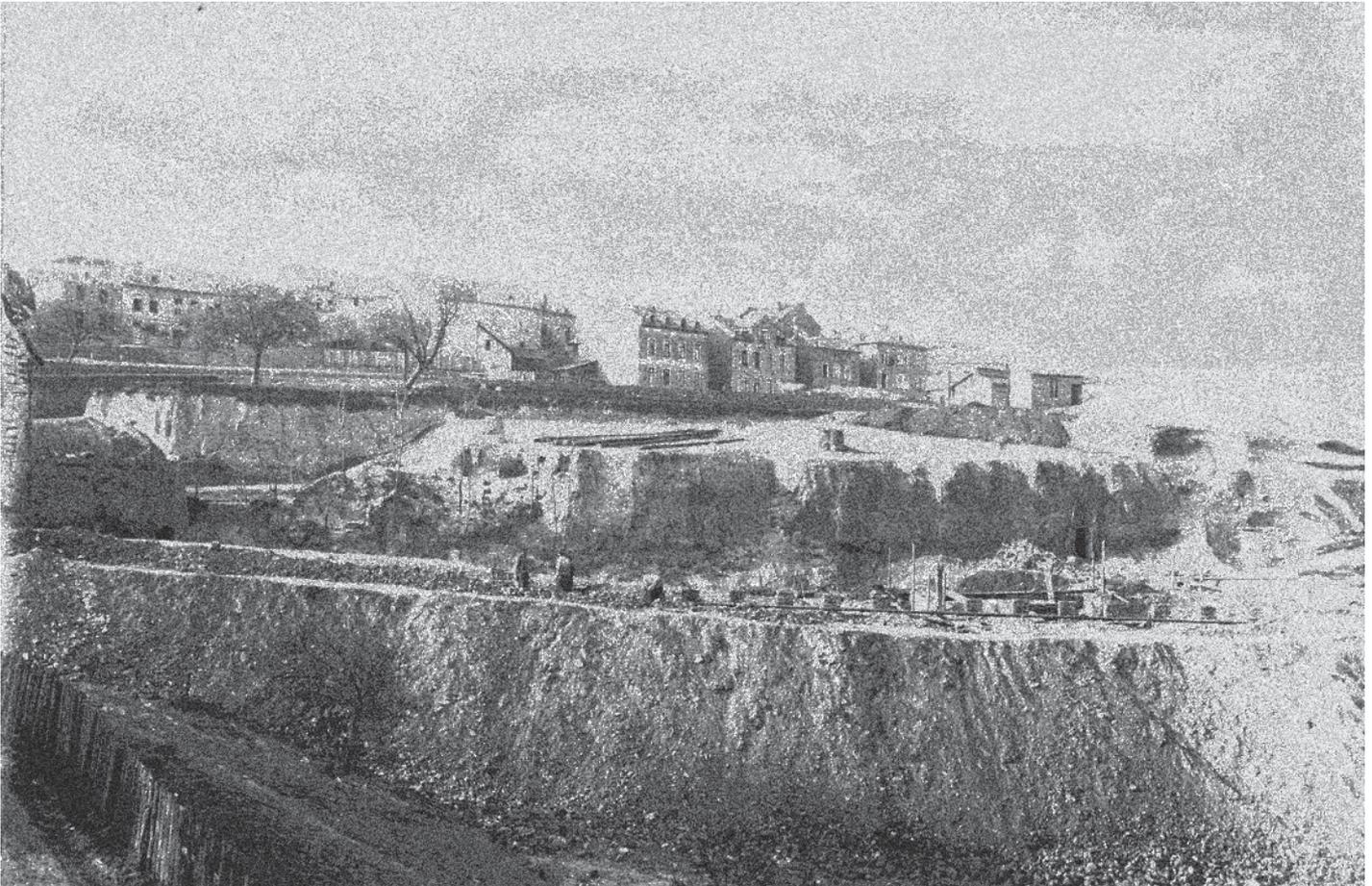
treu seines Wahlspruches „Erst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme“ war diese dazu bestimmt, Armen und Unbemittelten den Kurgebrauch in Wiesbaden zu ermöglichen, gleich welcher Konfession oder Nationalität.

Sein Testament war handschriftlich mit folgendem Spruch versehen:

*Liegt das Gestern klar und offen,
Wirkst Du heute kräftig, frei -
Darfst Du auf ein Morgen hoffen
Das nicht minder glücklich sei.*

Heinrich Roth ging als großzügiger Stifter in die Wiesbadener Geschichte ein.

Ernst-Ewald Roth, MdL



Mai

Lehmgrube mit Blick auf die Sommerstraße
spätere Hartingstraße

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31										

1.5. Tag der Arbeit; 17.5. Christi Himmelfahrt; 28.4. Pfingstmontag

Wir im Norden - 2012

Dr. Heinrich August Leopold Harting (1810-1885)

Die Hartingstraße ist nicht nach einem großen Wiesbadener, Nassauer oder Hessen benannt. Sie ehrt vielmehr das soziale Engagement eines Arztes, der, als er in Wiesbaden verstarb, die Stadt zur Universalerbin machte. Mittels einer Stiftung sollten die Zinsen seines Vermögens bedürftigen und kranken Bürgern der Stadt Wiesbaden zugute kommen.

Wohl nicht zuletzt aufgrund des Stiftungszweckes bedürftigen Wiesbadenern zu helfen, beschloß der Gemeinderat im Jahr 1889 eine Straße im „sozialen Wohnbauprojekt“ Maria Hilf nach Dr. Harting zu benennen.

In dem neuen Wohngebiet seitlich der Platter Straße hin zum Philippsberg entstand seit den 1860er Jahren eine neue, geordnete Wohnbebauung für die weniger betuchten Bürger Wiesbadens, wo zuvor eine Lehmgrube war. So ließen sich hier

viele Handwerker, Fuhrwerksbesitzer und andere kleine Gewerbetreibende sowie Tagelöhner nieder. Die erst 1885 angelegte Sommerfeldstraße wurde wohl als Zeichen der Dankbarkeit gegenüber dem Stifter in Hartingstraße umbenannt. Diese trägt ihren Namen seit dem 16. Mai 1889.

Dr. Heinrich August Leopold Harting, Arzt und Sanitätsrat, wurde 1810 in Berlin geboren, wo er auch ab 1831 Medizin studierte. Er erhielt am 29. Januar 1842 seine Approbation als praktischer Arzt und Wundarzt, zwei Jahre zuvor hatte er bereits den Titel königlicher Sanitätsrat erworben. Nach seinem Studium verschlug es ihn nach Bergheim, wo er lange praktizierte. Nach Wiesbaden kam er vermutlich erst nach Ende des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71). Für seine Verdienste während des siegreichen Feldzuges wurde er 1873 mit der Kriegs-Denk Münze von Stahl am Nicht-Combattanten-Bande in Anerkennung seiner Dienste als Feldarzt geehrt. Während seiner Wiesbadener Zeit wohnte Dr. Harting in der Villa Rosenlund vor Sonnenberg, wo er auch verstarb. Viel mehr ist über ihn heute nicht bekannt.

Tanja Fröb





Wiesbaden

Fontaine im Kurgarten.

Albert

Juni

Zu der Umgestaltung des Kurparks durch Hofgardendirektor
Thelemann gehörte auch die neue Fontäne von 1855

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30								

7.6. Fronleichnam

Wir im Norden - 2012

Hofgardendirektor Carl Friedrich Thelemann

Carl Friedrich Thelemann dürfte in Wiesbaden weitgehend in Vergessenheit geraten sein und nur noch speziell an Gartenkunst interessierte verbinden mit seinem Namen einen bedeutenden Landschaftsarchitekten. Viele werden auch das kurze Straßenstück nicht kennen, das nach ihm benannt ist.

Carl Friedrich Thelemann wurde vor 200 Jahren in Aschaffenburg geboren und arbeitete zunächst im Botanischen Garten in St. Petersburg als Obergärtner. Herzog Adolf von Nassau hatte große Pläne mit seiner wachsenden Residenzstadt, die er zu einer bedeutenden Kurstadt entwickeln wollte. Ihm gelang es Thelemann von St. Petersburg nach Wiesbaden zu verpflichten und ernannte ihn zum Hofgardendirektor. Als Erstes übertrug er ihm die Gestaltung des Biebricher Schlossparks. Der Kanal im Westen des Parks wurde von Thelemann zu einem Teich mit einer Insel und einem Wasserfall umgestaltet. In den neuen Gewächshäusern wuchsen zahlreiche exotische Pflanzen

wie Kamelien, Azaleen und Orchideen. Durch die internationale Blumenausstellung im Jahre 1861 erlangte Biebrich Aufmerksamkeit.

Mit der Pracht der exotischen Pflanzen in Biebrich war es allerdings im Jahre 1866 mit dem Ende des Herzogtums Nassau vorbei, denn der Herzog veranlasste den Abbau der Gewächshäuser und den Verkauf der Pflanzen nach Frankfurt. Dort bildeten sie den Grundstock des Palmengartens.

Auch die Weiterentwicklung des Kurparks gehörte zu den Aufgaben des Hofgardendirektors. 1852 ließ er ihn erweitern und umgestalten. Eine 30 Meter hohe Fontäne erfreute ab 1855 die Besucher

Thelemann wurde auch vom Herzog mit der Neugestaltung des verwilderten Gebietes an der Wilhelmstraße beauftragt. Zwischen 1860 und 1861 entstand jene Parkanlage, die von uns heute als „Warmer Damm“ geschätzt wird. Thelemanns Kunst bestand darin, mit einfachen Mitteln große Wirkungen auf den Besucher der Anlage zu erzielen: überraschen, beruhigen und vom Trubel der Stadt auf der Wilhelmstraße ablen-

ken. Von den ursprünglich 40 verschiedenen Nadel- und Laubbäumen sind heute gerade noch 15 übrig geblieben.

1862 beauftragte der Herzog Thelemann mit der Erarbeitung eines Generalplans für Wiesbaden und für die nähere Umgebung der Kurstadt, der die bereits existierenden Gärten und Villen sowie die zur Bebauung geeigneten Flächen auf den Wegen nach Bierstadt und Sonnenberg darstellen sollte. Die Planung sah einen fließenden Übergang der Bebauung zu den vorhandenen Anlagen östlich der Wilhelmstraße vor.

Thelemann zog später nach Karlsruhe, wo er am 4. April 1898 starb. Seine Bedeutung für die Entwicklung Wiesbadens kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, hat er doch mit den von ihm gestalteten Parks sowie seinem Generalplan eine Grundlage gelegt für eine durchgrünte Stadtlandschaft, von der wir heute noch alle profitieren. Mehr als die kleine und unscheinbare Straße, die nur wenige kennen, hätte er sicher als Erinnerung und Würdigung seines Schaffens für Wiesbaden verdient.

Jürgen Geisler



Ludwigstraße Anfang des 20. Jahrhunderts

Juli

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31					

Ludwigstraße

Der Namensgeber der Ludwigstraße steht in einem ganz besonderen Verhältnis zum Viertel. Die offizielle Benennung erfolgte 1864 nach dem Vornamen von Heinrich Ludwig Freytag, der Name war aber bereits mit der Anlage 1861 in Gebrauch. Ludwig Freytag steht in keiner Verbindung zu dem Schriftsteller Gustav Freytag, der zeitweise in Wiesbaden wohnte und nach dem ebenfalls eine Straße benannt ist.

Ludwig Freytag war ein politisch und sozial engagierter Mann. 1800 in Dierdorf/Westerwald geboren, verlor er früh den Vater und musste miterleben, wie seine Mutter versuchte, die verarmte Familie „durchzubringen“. Längere Zeit lebte er, als seine Mutter auf der Suche nach Arbeit war, im Waisenhaus. In diesen Kindheitserfahrungen darf man ein wesentliches Motiv für sein späteres soziales Engagement vermuten. Hinsichtlich seiner Ausbildung gehen die Informationen auseinander: Rotgerber oder auch Schuhmacher könnte er gelernt haben. Sicher ist jedoch, dass er als junger Mann nach einer Phase der Wanderschaft nach Wiesbaden kam und hier Dorothea Mahr heiratete.

Ludwig Freytag hatte offensichtlich einen ausgeprägten Geschäftssinn und die Familie arbeitete sich über einen kleinen Weinhandel und einen Lederhandel schließlich bis zu Hotel-

und Badhausbesitzern hoch. Ihnen gehörte das noch heute existierende Badhaus „Bären“, auch betrieb er „nebenher“ noch zahlreiche Handelsgeschäfte. Während der Revolution 1848 stand er auf der liberal-konservativen Seite und selbst nach der preußischen Annexion Nassaus 1866 blieb er ein Anhänger des nassauischen Herrscherhauses. Freytag war engagierter Freimaurer - ein Beweis seiner liberalen Gesinnung - und wurde Mitglied des Gemeinderates.

Die „Weltkurstadt“ Wiesbaden wuchs im 19. Jahrhundert außerordentlich stark. Die Folge war permanente Wohnungsknappheit, gerade für die ärmeren Bevölkerungsschichten. Ein unter Beteiligung von Ludwig Freytag um 1860 initiiertes Bauprojekt für ärmere Bevölkerungsschichten



seitlich der unteren Platter Straße sollte die Wohnungsnot lindern. Allerdings sprach sich der Gemeinderat dagegen aus. Ein eingeholtes Gutachten hatte davon abgeraten, denn die getrennte Ansiedlung von Arbeitern gefährde Sitte, Zucht und Ordnung.

Freytag wollte sich damit nicht zufriedengeben, er kaufte selbst ein großes Terrain oberhalb des ursprünglichen vorgesehenen Gebietes, parzellierte es und gab es ohne Aufschlag an Bauwillige, meist kleine Handwerker und Fuhrleute, weiter. Obwohl der Gemeinderat sich weigerte, die Erschließungskosten zu übernehmen, entstanden nun rasch entlang von drei Straßen zahlreiche kleine Häuser. „Die Hilf“, bestehend aus der Hochstraße, der Ludwigstraße und der Hartingstraße (damals Sommerstraße) war geboren. Der Name des Viertels, der möglicherweise auf eine alte Kapelle zurückgeht, war aber auch ein Stück Programm für das Wohngebiet. Hier herrschte kein Reichtum, sondern Armut und Not.

Erst Jahre später konnte sich der Gemeinderat dazu durchringen, den Straßenbau in die Hand zu nehmen, forderte aber eine hohe Eigenbeteiligung der Anwohner. Vorausgegangen waren Petitionen zur Verbesserung der Situation, bei denen Ludwig Freytag und sein Bruder Johann Andreas ganz offensichtlich die Hand führten.

Ludwig Freytag, den die Bewohner der „Hilf“ in hohem Ansehen hielten, starb am 11. September 1878 in Wiesbaden.

Thomas Weichel
Wir im Norden - 2012



Knausstraße

August

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31									

Ludwig Knaus

Die Knausstraße, benannt nach dem Wiesbadener Künstler Ludwig Knaus (1829-1910), verbindet Emser- und Platter Straße, wobei der untere Teil bis zur Philippsbergstraße nicht befahrbar, sondern ein Treppenaufgang ist. Im oberen Teil mündet sie in die Hochstraße.

Allgemein gilt Ludwig Knaus als der erfolgreichste Wiesbadener Maler des 19. Jahrhunderts. Berühmtheit erlangte er als Genremaler und Porträtist. Geboren wurde er 1829 als Sohn schwäbischer Eltern, die in Wiesbaden ansässig geworden waren. Früh erkannte man sein Talent und bereits im Alter von 16 Jahren

schickte man ihn an die Kunstakademie Düsseldorf, dem Zentrum europäischer Genremalerei. Dort blieb er bis 1852, anschließend bereiste er halb Europa und hielt sich danach vornehmlich in Paris auf. Zu einem Höhepunkt in seiner Karriere wurde die Teilnahme an der Pariser Weltausstellung 1855. Der französische Staat erwarb seinen "Spaziergang in den Tulerien".

1860 kehrte er nach Wiesbaden zurück und ließ sich ein Atelier auf dem Geisberg bauen, wo er zumeist die Sommermonate verbrachte. Allerdings blieb er als unruhiger Geist Wiesbaden nicht stetig treu und hielt sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten an verschiedenen Orten

in Deutschland auf, unter anderem war er häufig in Berlin tätig, wo er 1874 eine Professur übernahm.

Knaus war einer der am meisten gefeierten Künstler des Großbürgertums seiner Epoche. Seine Werke wurden über den deutschen, französischen und amerikanischen Kunsthandel weltweit verstreut und brachten ihm zahllose Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften an europäischen Akademien ein. Er brachte damit auch ein gewisses internationales künstlerisches Flair nach Wiesbaden, das seinerzeit, so fand selbst Goethe, in dieser Hinsicht Defizite hatte.

Marc Paffenholz



Ehemaliges Atelier von
Ludwig Knaus,
Schöne Aussicht 7



September

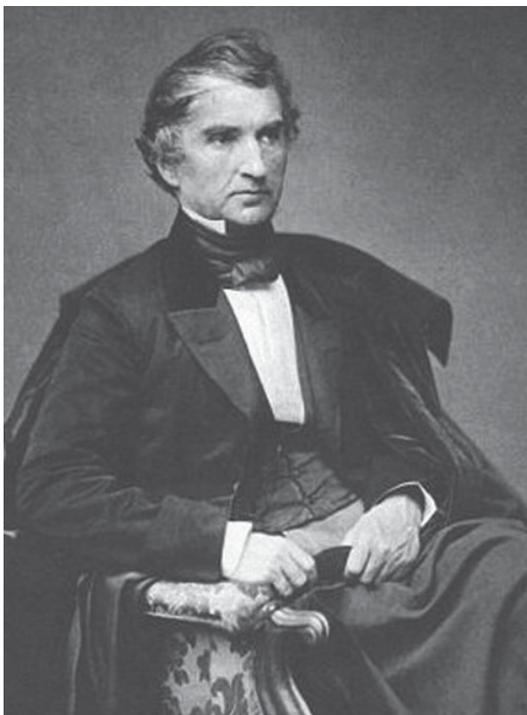
Justus Liebig als Student 1821

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30							

Wir im Norden - 2012

Zwischen Thünenstraße und Rosselstraße, in Sichtweite des Bundeskriminalamtes, zieht sich die Liebigstraße hin bis zur Idsteiner Straße. Gewidmet ist sie dem 1803 in Darmstadt geborenen Chemiker Justus Liebig.

Justus Liebig personifiziert mit seinem Werdegang die Entwicklung der Chemie von der Schaustellerattraktion auf Jahrmärkten und der handwerklichen Nutzung von Grundstoffen durch Färber, Gerber und Drogisten hin zur exakten Naturwissenschaft. Sein Vater stellte selbst Farben und Firnisse her, er war „Materialienhändler“, heute würde man ihn als Drogist bezeichnen. Bereits als Kind interessierte Justus sich für chemische Experimente, die



Liebigstraße

auf Jahrmärkten vorgeführt wurden, und beobachtete genau die Arbeit einschlägiger Handwerker. Seine Schullaufbahn endete bereits mit 15 Jahren. Zwei Jahre später begann er mit dem Studium der Chemie. Seine akademische Karriere kann heutige Doktoranden vor Neid erblassen lassen: bereits 1824, mit 21 Jahren, wurde er zum außerordentlichen Professor an der Landesuniversität Gießen berufen. Hier lehrte und forschte er, bis er 1852 nach München wechselte.

Obwohl Liebig als der herausragende Chemiker seiner Zeit galt, fanden viele seiner Forschungsergebnisse erst nach langem Meinungsstreit, teilweise erst nach seinem Tod allgemeine Anerkennung. Seine Vorstellung von den physiologisch-chemischen Prozessen im Körper und ihre mögliche Anwendung in der Medizin und in der Tierernährung waren revolutionär und bahnbrechend, brachten ihm aber auch persönliche Feindschaften ein. Die praktische Anwendung seiner Mineralstofftheorie in der Landwirtschaft führte schließlich zu einer Vervielfachung der Ernteerträge und einer Verbilligung von Nahrungsmitteln. Heute erleben wir auch die Negativfolgen der Industrialisierung der

Landwirtschaft für das ökologische Gleichgewicht und die Artenvielfalt, und es sind wieder mutige und hartnäckige Menschen, die sich für eine nachhaltige Produktion gesunder Lebensmittel engagieren. Neben den „großen“ Forschungsthemen - Liebig gilt mit seinen Arbeiten zur Elementaranalyse als Begründer der organischen Chemie - ist Justus Liebig bis heute für seine praktischen Erfindungen berühmt: den Silberspiegel, den Fleischextrakt, das Backpulver, das Chloroform. In Gießen gründete er einen regelrechten „wissenschaftlichen Stammbaum“. Unter seinen Schülern finden sich berühmte Namen wie Kekulé oder der Wiesbadener Remigius Fresenius, Gründer des gleichnamigen Instituts. Fresenius wurde von Justus Liebig zum Privatassistenten ausgewählt und 1842 staatlicher Unterrichtsassistent am Liebig'schen Laboratorium. 1848 gründete er das chemische Laboratorium zu Wiesbaden, aus dem sowohl das Chemische Institut Fresenius - seit 1975 in Tausenstein - und die Hochschule Fresenius - seit 1995 in Idstein - hervorgingen.

Heidemarie Wiczorek-Zeul, MdB



Oktober

Oberbürgermeister Ibells vor dem Kaiserpaar bei
der Einweihung des „Schweigers“ 1908

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
29	30	31											

3.6 Tag der Deutschen Einheit; 28.10. Ende der Sommerzeit

Wir im Norden - 2012

Carl von Ibell ist der Oberbürgermeister, mit dem sich die Glanzperiode Wiesbadens als Weltkurstadt verbindet. Von 1883 bis 1913 lenkte Carl von Ibell erfolgreich die Geschichte der Stadt, gerne nannte man ihn den „Prachtliebenden“.

Dieses Bild ist natürlich unser heutiger, leicht verklärter Blick auf die Zeit. Sicherlich, die Bilanz ist eindrucksvoll. Von seiner Wahl 1883 bis 1910 verdoppelte sich die Einwohnerzahl von 54.000 auf 108.000 und Wiesbaden wurde die „Kurgroßstadt“. Sie ließ die Konkurrenzstädte Baden-Baden und Karlsbad weit hinter sich. Abertausende von Kurgästen, Kranke wie Gesunde, strebten jedes Jahr in die Stadt, wollten gesehen werden und den Kaiser sehen.

Es gibt aber noch viele weitere Blicke auf die Person Ibell und die Zeit. Als Person war er eher bescheiden, preußischer Beamter in seiner Amtsführung und der Lebenshaltung. Sein Großvater war der nassauische Reformler Karl von Ibell, der als Regierungspräsident von 1806 bis 1821 das Herzogtum Nassau wesentlich prägte. Der Enkel wurde 1847 als Sohn eines Medizinalrats in Bad Ems geboren. Ibell studierte wie der Großvater Rechtswissenschaften und arbeitete zunächst in Frankfurt als Rechtsanwalt und Notar.

1883, nach dem überraschenden Tod des gerade erste gewählten Wiesbadener Bürgermeisters Christian Schlichter, wurde Carl von Ibell zum Kandidaten der Nationalliberalen und setzte sich als „rechter“ Kandidat gegen den liberalen Ferdinand

Carl-von-Ibell-Weg

Riedel durch. Dabei nutzten das Klassenwahlrecht und die Einschränkung des Wahlrechts auf eingeschriebene „Bürger“ Ibell erheblich: Obwohl Ibell nur von 290 Bürgern gewählt worden war und sich 641 für Riedel entschieden hatten, wurde er durch die Gewichtung der Stimmen gewählt.

Dass er dennoch breite Anerkennung fand, dürfte auch seiner Amtsauffassung geschuldet sein - ebenso aber auch dem Umstand, dass sich die „rechten“ Nationalliberalen dank der vielen Rentiers und Offizieren in der Stadt immer deutlicher das politische Übergewicht bekamen.

Stadtpolitisch setzte Ibell den bereits vorgezeichneten Weg fort: Konsequenter Ausbau Wiesbadens zur industriefreien „Luxusstadt“ mit niedrigen Steuern, um vermögende Rentiers anzulocken. Die in der Summe dennoch hohen Steuerleistungen ermöglichten den Bau vieler Gebäude - Rathaus, Theater, Kurhaus, Museum und viele mehr - sowie die Anlage weiterer Parks. Dennoch stiegen auch unter Ibell die städtischen Schulden beachtlich und die niedrigen Steuern wurden zum Dogma seiner Amtszeit. Durch hohe Strom-, Gas- und Wassergebühren versuchte man stattdessen die städtischen Kassen zu füllen - was schon damals als wenig sozial empfunden wurde.

Heute zählen viele Gebäude, die in

der Amtszeit von Carl von Ibell errichtet wurden, zu den wichtigsten materiellen Gütern der Stadt. Nicht alle seine Initiativen hatten dauerhaften Bestand. So wurde die 1899 erfolgte Übernahme der Landesbibliothek, der Gemäldegalerie, der Sammlung Nassauischer Altertümer und des Naturhistorischen Museums aus Landesbesitz in das Eigentum der Stadt in späteren Jahrzehnten wieder rückgängig gemacht.

Als Carl von Ibell am 1. April 1913 auf eigenen Wunsch und nach 30 Jahren in den Ruhestand ging, hatte die „Weltkurstadt“ Wiesbaden ihre Dynamik bereits verloren, es schienen die Grenzen des Wachstums erreicht. Gleichwohl war es immer noch eine Stadt, die sich im Glanz ihrer Internationalität sonnte.

Noch ahnte niemand, dass ein gutes Jahr später, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die Pracht nur noch Staffage sein sollte, sich die Hotels mit Verletzten füllten. Carl von Ibell erlebte auch den Niedergang der Stadt nach dem Krieg, als unter französischer Besatzung sogar sein Nachfolger ausgewiesen wurde.

Mit 77 Jahren, am 22. November 1924, starb Carl von Ibell. Seine Grabstelle ist eine Würdigung durch die Wiesbadener: Es ist das erste Grab am Eingang des Nordfriedhofs.

Thomas Weichel



Grab von Franz Abt auf dem Nordfriedhof

November

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30									

1.11. Allerheiligen - Invasionsgefahr.

Wir im Norden - 2012

Franz Abt - fleißig, durchschnittlich, angesehen

Vor genau 130 Jahren ließ sich der Komponist in Wiesbaden nieder

Dass unsere Heimatstadt Wiesbaden nicht gerade eine „Musikstadt“ ist wie Wien oder Leipzig, wurde bereits in einem Beitrag zum letztjährigen Kalender erörtert. Aber dennoch, so in diesem Beitrag sinngemäß weiter, war unsere Stadt für manche Komponisten prägend oder wird zumindest mit ihnen in Verbindung gebracht. Einer dieser Komponisten war der auch im Beitrag erwähnte Franz Abt (1819-1885), dessen zahlreiche Liedkompositionen bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu beliebten und viel gesungenen Volksliedern wurden.



In unserer Stadt hat Franz Abt gleich mehrfach sichtbare Spuren hinterlassen: Eine Gedenktafel wurde an seinem Sterbehaus Röder-/Ecke Taunusstraße angebracht, und zwei Steinwürfe entfernt ist eine kleine Straße zwischen Stiftstraße und Kriegerdenkmal nach ihm benannt. Schließlich zielt auf dem Nordfriedhof am Hauptweg

Franz-Abt-Straße

kurz vor der Trauerhalle ein imposantes Grabmal mit bronzenener Büste und singenden Knaben, geschaffen von dem renommierten Wiesbadener Bildhauer Hermann Schies (1836-1899), seine Ruhestätte, ein städtisches Ehrengrab. Auf ihm stehen die Worte „Gewidmet von deutschen Gesangsvereinen“. Und auf der Rückseite deuten zwei Schwalben auf sein damals viel gesungenes Lied „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“ hin.

Wer war also dieser an einigen Stellen unserer Stadt sichtbar erfahrbare Komponist Franz Abt?

Am 22. Dezember 1819 wurde Abt im sächsischen Eilenburg geboren. Schon früh vom Vater im Musikunterricht unterwiesen, besuchte er die Thomasschule in Leipzig, wo er sein Abitur ablegte. Während seines sich daran anschließenden Studiums der Theologie und Musik sind ihm wohl auch die Mitstudenten Robert Schumann und Felix Mendelssohn-Bartholdy begegnet.

Abt widmete sich ganz der Musik. Anfang 1841 wurde er Hofkapellmeister in Bernburg an der Saale und gegen Ende desselben Jahres Kapellmeister am „Aktientheater“ in Zürich. 1852 nahm er dann eine Stelle als Hofkapellmeister in Braunschweig an, wo er drei Jahrzehnte bis zu seiner krankheitsbedingten Pensionierung 1882 blieb. Er beschloss in der damals beliebten „Pensionopolis“ Wiesbaden

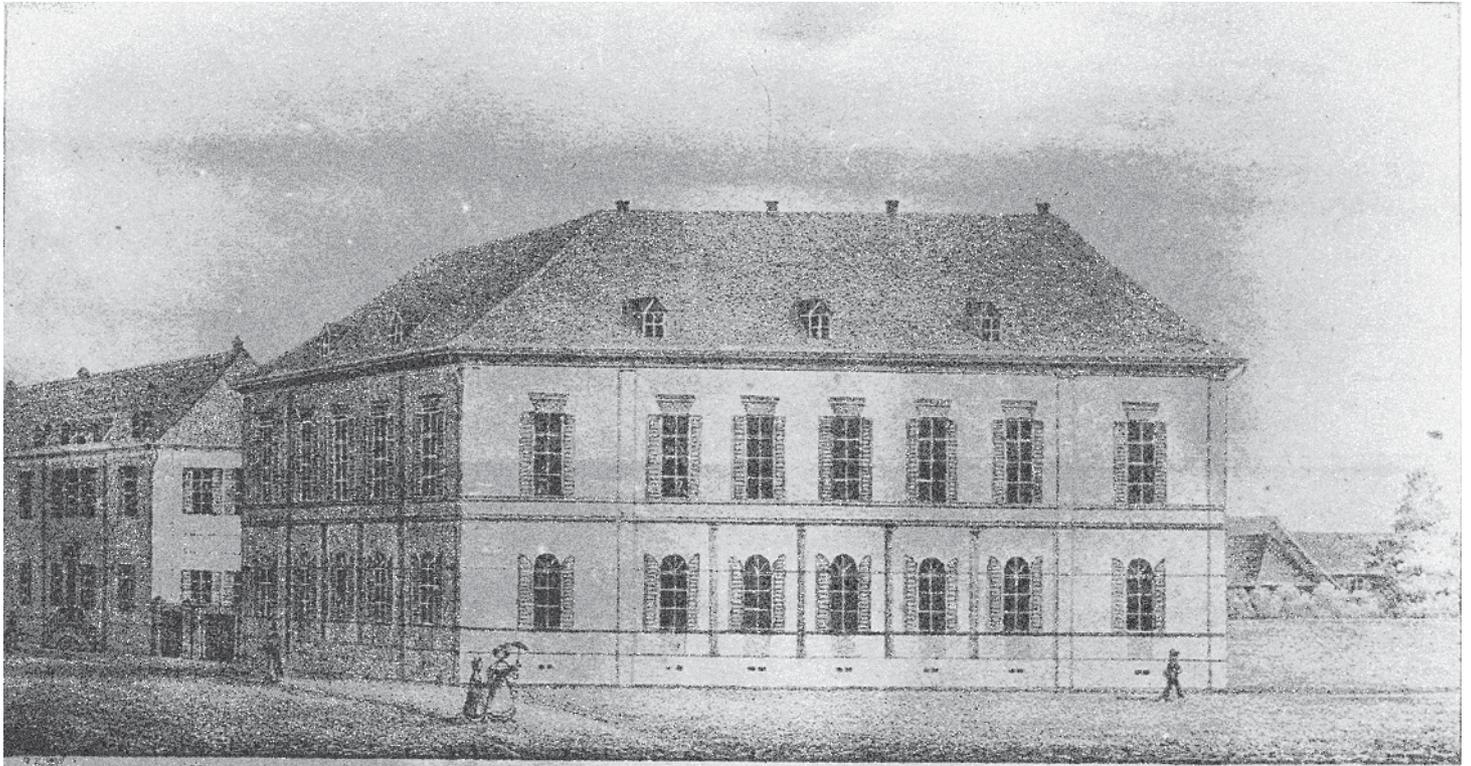
seinen Lebensabend zu verbringen.

Über 3000 Werke, überwiegend Volks- und Kunstlieder sowie Choräle, hat er hinterlassen. Als gern gesehener Chorleiter unternahm er Konzertreisen ins europäische Ausland, 1872 konzertierte er sogar in den Vereinigten Staaten. Seine Kompositionen, so in einer zeitgenössischen Publikation, „zeichnen sich im allgemeinen durch Melodienreichtum und gefällige Harmonie aus“. Aber, in einer kritischen Anmerkung weiter, „erheben sie sich jedoch nur selten über das Niveau des Liedertafelgeschmacks“.

Aber immerhin: Als Franz Abt nach kurzer Krankheit am 31. März 1885 in Wiesbaden verstarb, bereitete ihm die Stadt eine der größten und spektakulärsten Beerdigungen. Nicht auf einem Leichenwagen, sondern „auf einer schwarzen drapierten Speditionsrolle“ wurden seine sterblichen Überreste zum Nordfriedhof überführt. Und Albert Herrmann in seinem „Gräberbuch“ von 1928 weiter: „Sämtliche Laternen der Straßen, die der Trauerzug berührte, waren schwarz umflort und angezündet“.

Nicht nur der Philosoph, sondern auch der Komponist gilt halt manchmal was in der Stadt, in der er zudem noch nicht mal lange gelebt hatte.

*Wolfgang Wilhelm Herber
Stadtrat*



Das Magdeburg'sche Institut zu Wiesbaden.

Dezember

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30	31						

25./26.12 Weihnachten

Wir im Norden - 2012

Wilhelmine Magdeburg gründete 1832 als 24jährige in Wiesbaden am Dern'schen Gelände die erste private Mädchenschule in Wiesbaden und Nassau. 1832 gab es in Wiesbaden und Nassau nur eine staatliche Grundschule, in der Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet wurden. Während es für Jungen mehrere private weiterführende Schule in Wiesbaden gab, stellte Frau Magdeburg die erste Schule für Mädchen den Jungenschulen gegenüber. Die Schule war zweistöckig, ab 1836 in einem eigenen Gebäude in der Marktstraße 6, mit fünf Fenstern zur Marktstraße und sieben Fenstern zur Mauer-gasse. Später konnten junge Frauen eine dreijährige Lehrerinnen-ausbildung machen. Ein Erziehungsroman schilderte das innere Leben der Schule.

Wilhelmine Magdeburg wurde von dem nassauischen Oberschulrat Anton Gruner, Direktor des Schullehrerseminars in Idstein, dem Namensgeber der heutigen Anton-Gruner-Schule im Bergkirchengebiet, privat mit dessen eigenen Töchtern ausgebildet. Anton Gruner wollte die Bildung von Mädchen vorantreiben und unterstützte seine Schülerin bei dem Aufbau ihrer Schule. Die Jahre 1830/31 verbrachte Wilhelmine Magdeburg in Paris, um das französische Schulwesen kennen zu lernen und die französische Sprache zu vervollkommen. Ihr Briefwechsel aus Paris mit Anton Gruner wurde in seinem Nachlass gefunden.

Wilhelmine-Magdeburg-Straße

Unterrichtsfächer in ihrer Schule waren die deutsche, englische und französische Sprache, deutsche Literatur, Religion, Naturgeschichte, Botanik, Erdbeschreibung, Geschichte mit der besonderen Berücksichtigung der deutschen Geschichte, Mythologie, Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Musik, Gesang, Handarbeit und Tanz. Nach vierjähriger erfolgreicher Schulführung mit Pensionat in gemieteten Räumen konnte Wilhelmine Magdeburg 1836 in einer eigenen neuerbauten Schule in der Marktstraße 6 weiterarbeiten. Ihre Schwester Sophie, die Wirtschaftlerin der Schule und sie selbst lebten bis zum Verkauf des Hauses 1870 in diesem Schulgebäude. Nach über 30-jähriger Schulleiterinnentätigkeit übergab sie 1862/63 die Leitung der Schule an Frau Karoline Fetz und Minchen Press. Die Schule wurde als Institut Fräulein Fetz in der Luisenstraße 10 weitergeführt. Wilhelmine Magdeburg zog dann in die Wilhelmstraße 2 und von 1875/6 bis zu ihrem Tod 1878 lebte sie in der Müllerstraße 2. Wilhelmine Magdeburg wurde am 2. November 1807 in Hachenburg als Tochter des Justizrates Magdeburg geboren. Ihr Bruder war der spätere Regierungsdirektor und Präsident der Generalsteuerdirektion Wilhelm Gottlieb. 1822 zog die

Familie Magdeburg nach Wiesbaden, da der Vater nach Wiesbaden versetzt wurde. Anton Gruner und seine Familie zogen 1828 nach Wiesbaden als Anton Gruner krankheitshalber in den Ruhestand versetzt wurde.

Marietta Wollny

Eine Straßenbenennung nach Wilhelmine Magdeburg gibt es bis heute leider nicht. Der Ortsverein Nord der SPD würde sich freuen, wenn dies geändert würde.

Wir im Norden 2012

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen, die an diesem Kalender mitgewirkt haben. Sie können weitere Exemplare dieses Kalender beziehen über das Unterbezirksbüro der SPD, Kaiser-Friedrich-Ring 19, Tel. 0611-9999 100, E-Mail: nord@spd-wiesbaden.de

Wenn Ihnen der Kalender Freude bereitet, würden wir uns über eine kleine Spende freuen:

Wiesbadener Volksbank
SPD Ortsverein Nord
Kontonummer 23 14 606
BLZ 510 900 00

Vielen Dank!

Impressum und Kontakt: SPD-Ortsverein Wiesbaden-Nord
Kerstin Geis, Philippsbergstraße 24, 65195 Wiesbaden
E-Mail: nord@spd-wiesbaden.de